5ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 20. Freitag, den 18. Mai. **1838.**

Theodora.

Erzählung aus Schlesiens Vorzeit.

(Fortsetzung.)

„Sehr muß ich mich wundern, daß meine Jagdgefährten meiner Rückkehr nicht gewartet haben,“ nahm Ritter Eichenhorst das Wort, „aber da sie meine Liebe zu den Schönheiten der Natur kennen, so werden sie mein längeres Verweilen, wenn auch nicht bei dem frommen Einsiedler in der Kapelle des heiligen Ignatius auf dem Aeschenberge, doch wohl einem andern Beweggrunde zugeschrieben haben, da ihnen mein Unglück, von dem eure Kühnheit mich rettete, unbekannt geblieben ist. Sie näherten sich bei diesen Worten dem Thore des alten ziemlich baufälligen Herrenhauses, welches als Ueberrest früherer Bauart der Herren von Eichenhorst Stammschloß war. Uralte Linden umgaben dasselbe und liehen ihm dadurch ein ehrwürdiges Aeußere, wenn auch mehrere fehlende Scheiben in den Fenstern und Oeffnungen des Daches nicht zur Zierde dienen konnten. Zufrieden, für heute das Ziel der Wanderung erreicht zu haben, gab unser Reisende der Einladung des Schloßherrn um so eher Gehör, als er an seiner Eßlust wahrnahm, wie wohlthätig eine Mahlzeit seinem Magen seyn würde.

Zwei Tage waren im frohen Kreise liebender Freunde dem tapfern Ewald Tundorskoy zu Ludwigsthal dahin geschwunden, als Sehnsucht, das noch entfernte Ziel seiner Reise bald zu erreichen, ihn mahnend erfüllte. Weder die Bitten des Burgherrn Erich von Eichenhorst, noch die seiner Familie, konnten der weit strebenden Ungeduld des jungen Ritters Einhalt thun. Mit Herzlichkeit die Umarmung seines dankerfüllten Wirthes erwiedernd, vermochte er nicht, dessen Bitten um Annahme eines tüchtigen Gauls zurückzuweisen, und eilend entflohen seinen Blicken die gastlichen Zinnen von Ludwigsthal, während auf hohem Söller die Zurückgebliebenen wehmüthig in die Ferne schauten, welche den gefundenen Freund so schnell aus ihren Armen riß.

Erst als Ewald in der reinen Luft freien Athem schöpfte und von dem Einfluß des schönen Sommermorgens ein freudiges Gefühl die Brust ihm schwellte, wich der in seinen Zügen verbreitete Anstrich von Trübsinn, welchen die Sorge für die Zukunft in seinem Herzen erzeugt hatte. Die schöne Landstraße bot abwechselnd das Bild bunter segensreicher Fluren mit dem regen Leben kraftvoller Landbebauer und den stillen von Höhen und Thal umschlossenen dichten Waldpartien dar, welche in Verbindung mit diesen Höhen sich in das ebene Land erstreckten und welche unser junge Reisende durcheilen mußte. —

Die fernen noch sichtbaren Morgennebel zerrannen allmählig durch das Einwirken der Sonne in dem blauen Luftmeer, und als der Strahlen Gluthen durch das Dunkel der Eichen und Buchen des kühlen Hains drangen, fanden sie den Ritter in dem Schatten einer uralten moosbegrünten Steineiche ausruhend, die Hitze des Tages vermeidend, während sein Roß friedlich an seiner Seite weidete. Mit geschwätzigem Murmeln eilte über glatte glänzende Kiesel ein kleines Bächlein in die westliche Gegend des Waldes. Hier und da setzte gleich der schnellfüßigen Gazelle mit kühnem Sprunge ein schlankes Reh über die zerstreuten niedrigen Granitsteine und sich dem silberhellen rauschenden Bächlein nähernd, labte die klare Welle das durstige Thier, welches, ohne durch des Ritters nahe Gegenwart gestört zu werden, das Auge ruhig auf der fremden Gestalt weilen ließ.

Ewald Tundorskoy war schon in zarter Jugend der Begleiter und Theilnehmer der Jagden seines Vaters gewesen. Einen Falken selbst aufzuziehen, ihn nach den Regeln der Kunst auf seine Beute zu werfen, die Zurichtung des Vogelheerdes und Erfüllung der schwierigsten Pflichten eines redlichen Waidmanns, waren des jungen Ewalds frühe Kenntnisse. Er sah in der Menge des Wildes, in dessen dreistem Nahen und furchtloser Haltung die Schonung dieses Jagdgebietes, und er fühlte sich hingezogen, dem edlen Waidwerke hier obzuliegen. Die blanke Armbrust, welche Erich von Eichenhorst den Waffen Ewald's zugefügt hatte, erglänzte in dem Strahl der Sonne, und der eherne Bolzen schien nur des Drucks der geübten Hand zu harren, um auch das fernste Ziel sicher zu erreichen; doch wie des Windes Flug, verschwand bei dem Erschauen dieser Waffe das scheue leichte Thier, und Ewald, in der Absicht es zu erreichen, schwang sich auf sein Roß und setzte in vollem Rennen seinem Flüchtlinge nach, welcher ihm bald näher, bald durch Abwege entfernter, immer neuen Reiz zur Verfolgung darbot. Endlich aber, als das Thier, in die Nothwendigkeit versetzt, bei den Marken eines strömenden Gebirgswassers die Linie seiner ungehemmten Flucht zu verlassen, sah sich Ewald nahe genug, um es zu erlegen; allein, sei es, daß der Gedanke seiner Unbefugtheit, dieses Thier unnütz zu tödten, oder die Erfüllung seines Bestrebens dasselbe in schnellem Lauf erreicht zu haben, ihn abhielt, dem Beweggrunde dieser Verfolgung zu entsprechen; — er ließ das schon erhobene todbringende Gewehr sinken und der schnellen Wendung des Thieres nachblickend, starrte er seinem Entfliehen unthätig nach, während sein Roß, durch die Anstrengung des Laufens erhitzt, sich von dem mit Schaum bedeckten Gebiß zu befreien suchte.

Ein wüstes, wildes Getöse störte in diesem Augenblicke seine ruhige Betrachtung. Aus der südlichen Seite des Waldes tönte der Hufschlag mehrerer Rosse, und bei der schnellen Näherung derselben erblickte Ewald vier von großen Doggen begleitete Männer zu Pferde. So wie diese Letzteren den mit dem angelegten Jagdgewehr bewaffneten jungen Mann gewahrten, und von der Erhitzung seines schaumbedeckten Rosses dessen angestrengtes Laufen folgerten, sprengten sie mit Ungestüm auf ihn zu und fragten mit rauhen Worten, mit welchem Recht er in dem Schonungsgehege der fürstlichen Jagd des Herzogs Casimir von Teschen auf dem Anstand stehe und den Verdacht des Raubschützens gegen sich errege?

„Ihr seid also wieder Einer von der saubern Schützengilde, von der vor zwei Monaten unser Herzog mehrere Exemplare zu Warnung und Beispiel für Andere an der großen Mahleiche in dem Jägerndorfer Forste annageln ließ, nahm der Erste der gebräunten und mit einem wilden Barte versehenen Reiter das Wort, während die drei Uebrigen ihre forschenden Blicke auf dem Aeußeren des überraschten Ewalds ruhen ließen.

„Ich komme aus ferner Gegend," erwiederte dieser mit festem Ton, „und reise nach Troppau. Die Begegnung dieser hier dem Anschein nach höchst achtbaren Kavaliere," setzte er hinzu, „sei ihm aber deshalb zu Theil geworden, weil er als Natur- und Jagdforscher der Spur eines Wildes nachgeeilt sei, dessen Eigenthümlichkeit seine Neugierde erregt und ihn bis hierher geleitet habe." —

„Der weiß sich zu entschuldigen, Sprosser," sagte der erste Reiter zu einem seiner Gefährten, einem kleinen und hagern Manne, der während des Sprechens eins der schielenden Augen zudrückend, mit dem andern auf den schief verzerrten Mund herabzublicken schien. — „Hörst du, er läugnet es, ein ehrlicher Wilddieb zu seyn, und doch haben wir ihn bei Ausübung seines Berufes betroffen. Wo hast du deine herzogliche Autorisation, Andreas? Heraus damit, vorgezeigt und dann nicht länger Federlesens mit ihm gemacht."

Bei diesen Worten langte einer der Reiter aus seinem Wams von Büffelleder eine Rolle hervor, welche er dem Sprecher überreichte.

„Aber weshalb denn dieses so bereit gehaltene Gewehr?" nahm er mit boshaftem Lächeln das Wort und ihn zu gleicher Zeit bei dem Arm ergreifend, „warum denn die gespannte Armbrust?"

„Um jedem ungeschliffenen Beleidiger nach Würden zu lohnen," antwortete Ewald mit mühsam unterdrücktem Zorn, sich durch eine rasche Wendung von der haltenden Faust seines Inquirenten befreiend. Doch die Doggen erhoben bei dieser geringen Bewegung ein so grimmiges Geheul, daß Ewalds Roß sich bäumend auf seines Herrn Gegner warf, welche auch nach kurzem Handgemenge sich desselben bemächtigten.

„Du wirst, verehrter Herr Wilddieb," nahm der kleine schielende Unhold das Wort, „sogleich den Befehl unsers erlauchten Fürsten in Betreff der so sehr überhand genommenen Wilddiebe vernehmen," und bei diesen Worten entfaltete er die hervorgesuchte Rolle, und las seine Bestätigung zum schirmenden Aufseher der Jagd- und Forstgerechtigkeiten, mit der Befugniß der nach damaliger Zeit sofort zu vollziehenden Bestrafung des Schuldigen im Betretungsfalle.

Als er die Betheuerungen des unglücklichen Ewald von seiner Schuldlosigkeit mit höhnischem Lachen beantwortete, sagte er zu seinem Gefährten: „Sprosser, versuch' ihm doch einmal die neue Binde um den Hals, mir scheint, es dürfe nicht viel Mühe kosten; doch aus seinen zornigen Blicken zu schließen, könnte er Widersetzlichkeiten wagen."

„Versucht es, ihr Ungeheuer, eure verruchte Hand an mich Unschuldigen zu legen," donnerte Ewald mit voller Stimme des verhaltenen Grimmes, und ich mache euch sammt eurer Justiz den Garaus!" Bei diesen Worten versuchte er sein Schwerdt zu ziehen, allein er wurde überwältigt und gefangen abgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Macht der Liebe.

Ein Edelmann in England, der große Güter besaß, entließ plötzlich einen jungen Mann, der bisher als Gärtner bei ihm gelebt hatte, weil er in der Besorgniß war, seine einzige Tochter, ein liebliches Mädchen von siebzehn Jahren, fühle Neigung für ihn, da sie sich mit Entschlossenheit weigerte, einem ihr bestimmten Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft ihre Hand zu geben. Gereizt durch diese Hartnäckigkeit, brachte sie ihr Vater als Kostgängerin in ein Kloster nach Frankreich. Allein an dem Tage ihrer Abreise fand man den für das Mädchen bestimmten Bräutigam, den Gutsbesitzer B. grausam ermordet. Da dem Ermordeten weder Uhr noch Börse geraubt war, so wurde es klar, daß der Zweck dieser That nicht Gewinn gewesen seyn konnte. Der Unglückliche hatte an mehreren Orten des Körpers Stiche erhalten und neben ihm lag ein Messer, womit dem Anschein nach die schreckliche That vollbracht war. Die ganze Gegend war sogleich in Bewegung, dem Mörder auf die Spur zu kommen; es wurden große Belohnungen auf seine Entdeckung gesetzt; allein gegen Niemand vereinigte sich der allgemeine Verdacht, als gegen den verabschiedeten jungen Gärtner, da ihm unter andern das bei dem Leichnam gefundene Messer gehörte, und er auch öfters den lebhaftesten Widerwillen gegen den Ermordeten auf das stärkste ausgedrückt. Eben so war es bewiesen, daß man den Gärtner am Abende vor der Nacht, wo der Mord begangen worden, auf dem Wege gesehen hatte, der zu dem Gehölze führte, wo am Morgen der Leichnam gefunden wurde. Zwei Arbeiter, welche dies beeideten, bemerkten noch: daß seine Kleidung und Hand mit Blut befleckt waren. Der junge Gärtner hatte sich, als er seines Herrn Dienst verlor, eine kleine Hütte gemiethet, und schwermüthig und mit thränendem Blick fanden ihn die Gerichtsdiener, welche an der nicht gewechselten Kleidung die Spuren des frischen Blutes auffanden, und ihn sogleich in gefängliche Haft führten.

Ein allgemeines Mitleid bemächtigte sich Aller Herzen für den armen Gärtner William, dessen Ansehen im höchsten Grade sanft und interessant war, und eine Menge Stimmen sprachen für die Güte seines Charakters und das Edle seiner Natur; allein nichts schien die gegen ihn zeugenden Thatsachen entkräften zu können. Er weigerte sich durchaus zu beantworten: wo er jene Nacht gewesen sei, und trotz der Betheuerung seiner Unschuld waren doch die Beweise gegen ihn so stark, daß er des Mordes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt wurde. Die Lage des jungen Mannes war schrecklich, er wußte, daß ein einziges Wort seine Unschuld bewiesen und ihn von einem schmählichen Tode gerettet haben würde, aber dieses Wort hätte auch die Ehre und den guten Ruf derjenigen für immer befleckt, die er mehr als sein Leben liebte. Er beschloß daher, das Geheimniß der in jener Nacht mit der Geliebten seiner Seele zugebrachten Stunden in seiner Brust zu bewahren, ihren Ruf zu schonen und lieber den bittern Tod zu leiden, da ein unglückliches Nasenbluten in jener Nacht seine Kleider mit Blut bezeichnet und seinen Verdacht vergrößert hatte.

Schon war der Tag seiner Hinrichtung anberaumt, als sich die Thür seines Kerkers öffnete und ihm Freiheit angekündigt wurde, da seine theure Geliebte aus Kummer über Williams Unglück in eine schwere Krankheit verfiel, und an den Pforten des Todes eidlich dessen Weilen bei ihr an jenem Abende betheuerte, und da in den gedachten Stunden der Mord geschehen seyn mußte, so wurde der unglückliche Jüngling zwar gerechtfertigt, allein Viele zweifelten dennoch an seiner Unschuld, wenn er auch von der Instanz losgesprochen war.

Mehr als fünf Jahre waren verstrichen, als ein Edelmann aus der Stadt, bei welcher der Gutsbesitzer ermordet worden, in eine entferntere Gegend des Landes reis'te. Das Zimmer des Gasthofs, worin er schlief, war nur durch eine dünne Wand von dem getrennt, welches ein Anderer inne hatte. Der Edelmann er-

wachte mitten in der Nacht, und hörte, wie sein Nachbar mit einem schrecklichen Schwure murmelte: „Ja, ja, das ist der Waldplatz, das ist er! — Sagt mir nicht von der Hölle. B. verdiente zu sterben, er kann nie wiederkommen.“

Diese Worte erweckten in dem Edelmann die Ueberzeugung, daß der Fremde der wirkliche Mörder des unglücklichen B. sei. Er begab sich sogleich zu einem Justizbeamten, durch welchen der Fremde verhaftet und für den Mörder des B. angeklagt wurde.

Erschrocken, wie die That entdeckt worden seyn mochte, gestand er sie im ersten Schrecken ein. Er war, wie er sagte, ein Reisender für einige Handelshäuser in London. B. pflegte die Hauptstadt oft zu besuchen. — Er sah und verführte des Mannes Weib, das sehr hübsch war, welches nun eine Scheidung beider Eheleute bewirkte. Er fühlte also den tödtlichsten Haß und den größten Rachedurst gegen seinen Beleidiger, und befand sich unglücklicherweise gerade in einem Gasthofe, wo B. mit Mehreren seines Gleichen, die Nacht, in der ihn sein Schicksal erreichte, speis'te, und als B. durch den Wald nach Hause ritt, ereilte ihn der beleidigte Ehemann, fand das von William zufällig verlorne Messer, warf den unglücklichen B. vom Pferde und ermordete ihn. Sein Geständniß war so klar und einleuchtend, daß man an seiner Schuld nicht zweifeln konnte und er hingerichtet wurde.

Durch diese Entdeckung aber wurde die Unschuld des unglücklichen Gärtners von jedem Schatten eines Verdachts gereinigt. Es schien aber, als habe ihn seine Geliebte blos überlebt, um diese Rechtfertigung zu erfahren. Ihre Gesundheit schwand von der Zeit an, wo sie sein Schicksal vernahm, und in weniger als einer Woche nach der Hinrichtung des wahren Mörders gab sie ihren Geist auf.

Miscellen.

(Kaiser Ferdinand von Oesterreich.) Ferdinand machte einst als Knabe von zwölf Jahren in Begleitung seines Hofmeisters und eines Stallmeisters einen Spazierritt. Als man eine Stunde geritten war, ging plötzlich das Pferd des Prinzen mit ihm durch und stürzte, die beiden andern Kavaliere weit hinter sich zurücklassend, auf den Rand eines Abgrunds zu; er war nur noch zwei Schritte davon entfernt und schien rettungslos verloren zu seyn, als ein zum Glück sich in der Nähe befindender Bauer sich dem Pferde entgegenstürzt und es glücklich aufhält, aber nicht ohne sich schwer am Beine zu verletzen. Der erste Gedanke des jungen Prinzen war, seinen Retter zu belohnen, allein seine Börse war leer und er hatte nichts bei sich als eine Uhr, auf welche er, da sie Maria Theresia gehört hatte, sehr viel hielt. Ohne sich lange zu bedenken, giebt er sie dem Bauer, der sein Leben zur Rettung des seinigen gewagt hatte; dann reitet er zu seinem Hofmeister zurück und erzählt ihm, wie es ihm ergangen. Dieser glaubt nach der Rückkehr in den Palast dem Prinzen einen Verweis wegen seines Edelmuthes geben zu müssen, der ihn einen Gegenstand gekostet, auf welchen er einen großen Werth legen mußte. Der Prinz antwortet nichts auf diese Bemerkung und entfernt sich. Am folgenden Morgen hatte der Hofmeister gegen eine angemessene Belohnung von dem Bauer die Uhr wieder erhalten und überreichte sie dem Prinzen mit folgenden Worten: „Ich erlaube mir nochmals, den Tadel gegen Ew. Königl. Hoheit auszusprechen, daß Sie nicht ein Andenken von der Kaiserin Maria Theresia hätten hingeben sollen; sie ist eine Familien-Reliquie, von der man sich nicht trennen darf.“ „Nun wohl,“ erwiederte der Fürst, indem er die Uhr wiedernahm, „wenn dieses Kleinod nicht dazu gut ist, um einen Mann damit zu belohnen, der mir das Leben gerettet, so ist es mir zu nichts gut,“ und warf die Uhr zum Fenster hinaus.

(Das dreiköpfige Probestück.) Im Jahre 1601 starb in Regensburg der Scharfrichter, worauf sich drei Henker um diesen Dienst bewarben. Drei bereits Verurtheilte wurden nun zu ihrer Probe bestimmt; jeder Henker sollte an einem derselben sein Probestück versuchen. Welcher von ihnen das Schwerdt am besten schwinge, der sollte den Dienst erhalten. Der erste Henker nun zeichnete seinem Verurtheilten einen Ring mit Röthel um den Hals, und hieb denselben mitten durch. Der zweite legte seinem armen Sünder zwei Faden um den Hals und hieb meisterhaft mitten zwischen beiden hindurch, ohne auch nur einen derselben zu verletzen. — Jetzt kam die Reihe an den dritten Henker. Alles Volk war gespannt auf seine Probe, da die andern beiden so gut bestanden hatten. Vom Schaffot herunter rief er nun dem Volke zu: „Wie muß ich es nun machen, um zu meinem Besten zu richten?“ — Neugierig drängte man sich herzu, um ihn zu beobachten, und die beiden andern Henker, die sich bereits so meisterhaft gezeigt, drängten sich nahe an ihn. In diesem Augenblicke hieb er zu, und mit einem Streiche fiel der Kopf des armen Sünders und zugleich die beiden Köpfe der Henker. Er hatte den Meisterstreich geführt, und ihm wurde die Scharfrichterstelle zuerkannt.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Rogate predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

Am Himmelfahrtstage.

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Kandidat Lange.
Amtspredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Krebs.

Geburten.

Den 7. Mai Frau Ackerbürger Kalkbrenner, geb. Ullmann, einen Sohn, Carl Friedrich August.

Todesfälle.

Den 4. Mai der Bauergutsbesitzer Carl Fischer in Rathe, an Brustkrankheit, alt 37 J. 3 M.

Den 5. Mai des Schankwirth Herrn Sachs einzige Tochter, Clara Auguste Marie Sophie, am Zehrfieber, alt 1 J. 8 M. 18 T.

Gewerbe=Ausstellung.

Die diesjährige Ausstellung von Erzeugnissen des schlesischen Gewerbfleißes wird in dem Lokale der „vaterländischen Gesellschaft" (Blücherplatz, Börse) am 27. Mai eröffnet.

Indem wir hiermit alle Techniker Schlesiens zur Einsendung technischer Erzeugnisse einladen, bemerken wir:

1) Wir bitten, die Einsendung der erbetenen Gegenstände so einzurichten, daß dieselben schon am 25. d. M. hier angelangt sind, um die Aufstellung zweckmäßig anordnen zu können. Die später eingehenden Gegenstände werden zwar eben so gern aufgenommen; wir können ihnen aber nur in so weit einen angemessenen Platz versprechen, als der Raum zuläßt.
2) Die Herfracht trägt der Einsender, die Rückfracht tragen wir.
3) Da sehr viele der ausgestellten Producte Käufer zu finden pflegen, so bitten wir, falls sie verkäuflich sind, den festen Preis derselben uns mitzutheilen.
4) Da es darauf ankommt, möglichst vollständig ein anschauliches Bild der schlesischen Industrie darzustellen, so bitten wir nicht allein um Gegenstände der höheren Industrie, sondern auch um die einfachsten technischen Producte.

Für die schlesische Industrie giebt es keine bessere Gelegenheit, sich in ihrem Wirken darzustellen, als die Hauptstadt zu der Zeit, wo Pferderennen und Wollmarkt eine Masse Einheimischer und Fremder in ihr versammelt.

Breslau im Mai 1838.

Directorium und Vorstand des Gewerbe=Vereins.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 12. Mai 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Centner			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	15	6	1	6	—	—	28	6	—	—	—	—	23	9	—	—	—	—	13	6	4	—	—
Mittler . .	1	15	—	1	5	6	—	28	—	1	13	—	—	22	4½	—	11	6	—	13	3	3	27	6
Niedrigster	1	14	6	1	5	—	—	27	6	—	—	—	—	21	—	—	—	—	—	13	—	3	25	—